Präsidentenkonferenz und Delegiertenversammlung in Luzern

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **13 (1930)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-407836

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BERN, 28. Februar 1930. DER Nr. 4 - 13. Jahrgang

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers: Geschäftsstelle der F. V. S. Seestraße 293, Zürich 2-Wollishofen Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Um Christi willen bekehren Sie mich nicht, bedauern Sie mich nicht! Ich habe schon zu oft erfahren, dass gerade diejenigen, die aus der Liebe zu Christus eine Profession machen, die Eintracht in seinem Namen verletzen.

Tolstoi, Brief an A. A. Tolstoi.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Inserate 1-3 mal: 1/32 4.50, 1/16 8.-, 1/8 14.-, 1/4 26.-. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt.

Präsidentenkonferenz und Delegiertenversammlung in Luzern

Samstag und Sonntag, den 5. und 6. April 1930.

Genaue Angaben folgen in den nächsten Nummern.

Der Hauptvorstand.

Wie erkläre ich es?

(Ein Feriengespräch.)

Von E. Brauchlin.

(Fortsetzung.)

Geraume Zeit waren wir in schweigende Betrachtung versunken, wenn man dieses Empfangen und Erfülltwerden Betrachten nennen darf. Dann wandte sich die Frau an mich und bat mich, zu erklären, wieso ein gelehrter Mann zugleich ein gläubiger Mensch sein könne?

Ich sagte: «Einmal müssen wir uns an die Tatsache halten, dass auch im Menschen, der im reifen Alter sich eindringlich mit Wissenschaft abgibt, das religiöse Stammgut sich so verdichtet haben kann, ehe er ein wissenschaftlicher Denker war, dass es unausrottbar ist. Es bleibt ganz einfach etwas davon in ihm stecken, auch wenn er sich aus seiner wissenschaftlichen Erkenntnis heraus noch so sehr bemühte, es loszuwerden. Das tut er aber in der Regel nicht; denn der Wissenschafter von heute ist ein Spezialist, der in seinem Fache auskommt, ohne es mit den grossen allgemeinen Lebensanschauungsfragen in Zusammenhang zu bringen. Tradition und Gewohnheit sind auch im Gelehrten wirksame Kräfte. Und wenn, was häufig der Fall ist, sein Denken sich auf ein Fach beschränkt, so ist er mit seinem Verstand im übrigen nicht besser dran, ebenso oberflächlich, ebenso Irrtümern ausgesetzt wie irgend ein anderer, wie zum Beispiel der Kaufmann, der im Leben die Geldangelegenheiten sieht und sonst so ziemlich nichts.»

Der Mann wendete ein, dass aber auch Gelehrte von bedeutendem geistigen Ausmass, die über dem Einzelnen das grosse Ganze nicht vergässen, sondern die Einzelerscheinungen untereinander in Zusammenhang brächten und zu einem umfassenden Gesamtbilde vereinigten, also in Bezug auf Welt- und Lebenserkenntnis recht eigentlich schöpferisch wirkten, sich offen als Gläubige bekennen.

«Gewiss tun sie das,» antwortete ich, «sie verstehen es in der Tat, Religion und Wissenschaft unter einen Hut zu bringen. Und zwar auf welche Weise? Sie sagen: Religion und Wissenschaft sind keine Gegensätze, es sind bloss zwei verschiedene Arten, die Welt zu betrachten, und diese beiden Betrachtungsweisen können von demselben Menschen aus erfolgen: er kann die Welt *gefühlsmässig*, das heisst religiös, *und* er kann sie *verstandesmässig*, das heisst wissenschaftlich, betrachten. Die beiden Bilder widersprechen einander nicht, sondern sie ergänzen einander; es ist ein Anschauen von zwei Seiten aus und führt demnach zu einem wahrheitsgetreueren Bild als die einseitige Betrachtung. Die modernen Theologen aber springen verständnisinnig bei und erleichtern es den Herren Professoren, gläubig und wissenschaftlich, Fisch und Vogel zugleich zu sein, und sagen: Wir versteifen uns ja gar nicht auf die biblische Darstellung. Ob Gott den Menschen auf einmal erschaffen habe oder durch das Mittel der Entwicklung, ist völlig gleichgültig; die Hauptsache ist, dass er ihn erschaffen hat. Der Glaube an Gott ist ganz unabhängig von der Arbeitsweise Gottes. Das religiöse Schauen wird durch die Entdeckungen der Wissenschaft nicht entwertet, sondern gefördert, indem uns jeder tiefere Einblick in das wunderbare Schöpfungswerk grössere Ehrfurcht vor dem Schöpfer abnötigt.»

«Ich finde diese Idee ganz vorzüglich!» stimmte der Mann eifrig bei, als hätte er den Stein der Weisen gefunden, «sie bedeutet ja nichts weniger als die Versöhnung zwischen Religion und Wissenschaft; sie ermöglicht dem Gelehrten, religiös zu sein und dem Gläubigen, das Weltbild wissenschaftlich zu erfassen!»

«Mit etwas andern Worten,» entgegnete ich, «sie ermöglicht beiden, sich und andere mit Anstand zu belügen.»

«Das stimmt nun allerdings nicht,» widersprach mir die Frau lebhaft und versicherte, Männer der Wissenschaft zu kennen, die aus innerster Ueberzeugung religiös seien, und auch der Mann lehnte meine Behauptung mit derselben Begründung entschieden zurück.

Ich erwiderte, dass ich daran keinen Augenblick zweifle; von den andern, den Gesinnungslumpen, die bewusst Atheisten seien, aber aus irgendwelchen Nützlichkeitsgründen Gläubige zu sein vorgäben, sei gar nicht zu sprechen. «Allein diejenigen Akademiker,» fuhr ich weiter, «die in guten Treuen die Meinung haben, wissenschaftlich und gläubig zugleich zu sein, übersehen, dass sie, so lange sie denken, nicht glauben, und dass, sobald sie von religiösen Vorstellungen eingenommen werden, sich bei ihnen das Denken gewissermassen automatisch ausgeschaltet hat. Wahrscheinlich ist es überhaupt falsch, bei ihnen von religiösen Vorstellungen zu sprechen. Es sind *Gefühle*, die als Rudimente, Zurückbleibsel der in der Jugend erworbenen religiösen Vorstellungen noch geblieben sind und, verkittet mit alteingefleischten Gewohnheiten und dem religiösen Zustrom von aussen, in ihrem Träger die Meinung erhalten (konservieren), er sei gläubig. Uebrigens will die Religion durchaus nicht bloss gefühlsmässig erfasst werden. Gerade die Vertreter der Religion, insbesondere katholischerseits, behaupten die verstandesmässige Erfassbarkeit der Religion. Das vatikanische Konzil vom Jahre 1870 hat bestimmt: «Wer